

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftskeller Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

101.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 1. Mai 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

## Internationale Frauen.

Am der Stätte der berühmten beiden, durch den Kaiser der Reichen einberufenen Friedenskonferenz hat sich jetzt eine internationale Frauenversammlung niedergelassen, inmitten der weltverfüllenden Hahngänge die Stimme der Liebe und Eintracht erschallen zu lassen. Man kann von der Bedeutung der Sache nicht genug sagen, ob der Zeitpunkt für eine solche Veranstaltung richtig gewählt ist; ebenso darüber, ob deutsche Frauen es mit ihrer Würde und Selbstachtung vereinbaren können, sich mit englischen Geschlechtsangehörigen an einen Tisch zu setzen, während ihre Männer, Brüder und Söhne im grimmigsten Kampf auf Leben und Tod gegen britische Soldatenheere und deren schwarze Züge kämpfen. Auch die englischen Frauen nehmen zu vielen Tausenden an diesem Kriege teil, indem sie nach Kräften die durch Einberufung freigebliebenen Ämter und Stellen der Männer versehen; und gerade dem fortgeschrittenen Flügel der englischen Frauenbewegung, den bekannnten Wahlweibern, sagt man eine besondere Leidenschaft in der Unterstützung der Kriegsanstrengungen der englischen Heeresleitung nach. Indessen, wie leicht handelt es sich auch hier nur um Geschmacksfragen. Die Mehrheit der deutschen Frauen kann sich nicht vorstellen, im Augenblick zu gemeinsamer Arbeit mit englischen und französischen Frauen noch nicht entschließen zu können. Deutschland haben sich nur 34 Vertreterinnen im Kongress eingefunden, während aus England nicht weniger als 224 Frauen eingetroffen sind. Neben Amerika und Belgien, das vier Frauen „entsendet“ hat, sind Spanien, Dänemark, Rußland, Polen, Italien, Österreich-Ungarn, Schweden, Norwegen und Holland vertreten. Die Abwesenheit glänzt also eigentlich nur Frankreich — eine Tatsache, die den Frauen der Republik wohl manche Sympathien wieder zuführen wird, die ihnen im Laufe dieses Krieges verlorengegangen waren.

Die Verhandlungen des Kongresses, soweit bis jetzt bekannt darüber vorliegen, entsprechen ganz dem Geist des Ortes, an dem sie geführt werden. Man erklärte sofort in einer einstimmig angenommenen Entschließung seine Einigkeit, nichts von dem jetzt die Welt erfüllenden Haß wissen zu wollen; man wollte vielmehr zu dem großen Ziel zusammenarbeiten, jedem Haß, abgesehen von Meinungsverschiedenheiten über die Mittel, ein Ende zu machen, und müsse gegen den Wahnsinn und die Schrecken des Krieges „Verwahrung einlegen“. Diese einstimmige Kundgebung wurde auf einen, von deutscher Seite eingebrachten Antrag beschlossen, deren Wortführerin die bekannte Frauenrechtlerin Anita Augspurg ist. Auch hier wieder muß es als eine Frage des guten Geschmacks bezeichnet werden, wenn gerade deutsche Frauen sich mit solchen Erklärungen hervorzutreten beilegen, gegen deren ganz allgemein gefassten Inhalt an und für sich ja nichts einzuwenden ist. Aber nicht Deutschland ist es gewesen, das die Welt mit Gefühlen des Hasses erfüllt, das den Wahnsinn und die Schrecken des Krieges über die Menschheit heraufbeschworen hat. Wir sind vielmehr das Opfer eines seit Jahren mit allen Mitteln der Verleumdung und der Niedertracht geführten internationalen Feldzuges; und da wir unseren Platz an der Sonne nicht freiwillig räumen wollen, müssen wir ihn jetzt mit Blut und Eisen verteidigen oder untergeben. In solcher Lage steht es allen Frauen der Welt — nur nicht deutschen gut an, von Frieden und Verständigung zu sprechen oder wenigstens dabei die Führung zu übernehmen. Unsere Frauen sind allen Regungen des Herzens und der Menschlichkeit gewiß mindestens in gleichem Maße zugänglich wie ihre Genossinnen in irgendeinem anderen Lande, aber jetzt wenden sich alle ihre überforderten Empfindungen den Werken der Kriegshilfe und der Nächstenliebe zu, die in der eigenen Heimat zu verrichten sind, und von schlingelnden, aber inhaltslosen Kongressphrasen möchten sie doch lieber einwillen verschont bleiben.

In zweiter Stelle nahm die internationale Frauengesellschaft dann einen amerikanischen Antrag an, der die Frauen auffordert, alle Mittel zur Wiederherstellung des guten Einverständnisses zwischen den Völkern zu versuchen und jede Äußerung des Hasses und der Rachgier zu bekämpfen. Auch hier scheint über allgemeinen Redensarten das ungleich Näherliegende vergessen worden zu sein. Die amerikanischen Damen haben zunächst im eigenen Lande eine ernste Pflicht zu erfüllen, wenn sie dem Krieg ein Ende machen wollen. Sie wissen ja ganz genau, daß dieser Krieg schon so gut wie entschieden wäre, wenn nicht ihre eigenen Landsleute den Dreierband mit ungeheuren Mengen von Waffen und Munition versorgten. Sie mögen also erst ihre am Krieg nicht beteiligten Männer zur Friedensliebe oder auch nur zur Neutralität erziehen, ehe sie die weiße Salbe unschuldsvoller Ermahnungen über den Ozean herüberbringen. Das ist wirklich ein unlobenswertes Geschäft. Haben alle Frauentagungen der Welt das gute Einverständnis zwischen den Völkern nicht ausreichend erhalten können, so werden die Reden und Resolutionen der im Haag versammelten Frauen auch jetzt nur die Luft erschüttern können, solange ihnen die inneren Triebe der Nationen verborgen bleiben.

Die englische Regierung hat den Frauenbeauftragten, die an dem Kongress teilnehmen wollten, die Reiseerlaubnis ursprünglich verweigern wollen, sich aber dann eines andern besonnen, nachdem eine bestimmte Auslese unter den Damen vorgenommen war. Die deutsche Regierung hat sich um dieses Unternehmen überhaupt nicht gekümmert, sondern es den Frauen selbst überlassen, was sie tun wollten. So gehen die Haager Beschlüsse jetzt nur auf die Verantwortung der Frauen, die an ihnen mitgewirkt haben, und unsere Feinde können wieder einmal in alle Welt hinausrufen, daß in Deutschland, wie die Männer, so auch die Frauen — aekniet sind.

## Der Krieg.

Die Franzosen und Engländer versuchen mit allen verfügbaren Kräften, uns die Westfront schwer bedrohenden neu errungenen Stellungen wieder zu entreißen, müssen ihr vergebliches Beginnen aber mit schweren Opfern büßen. Ebenso hatten wir auf den Maas Höhen unseren Besitz um-

verrückt fest. Auch gegen die Russen hatten wir weitere Erfolge zu verzeichnen.

Schwere englische und französische Verluste.

Am Oprekanal und bei Le Mesnil.

Großes Hauptquartier, 29. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere auf dem westlichen Kanallufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern am Yperlee-Bach bei Steenstrate und Pet Sas werden seit gestern nachmittag ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Schließ des Kanals schloßerte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Belgiern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht. — Feindliche Minensprengungen an der Eisenbahn La Bassée-Béthune und in der Champagne nördlich von Le Mesnil waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden nächtliche französische Angriffe gegen die von uns gestern Nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befanden sich in jammervoller Verfassung; sie glitteten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgerechnet war, sie würden, in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen. — Auf den Maas Höhen südlich von Verdun schoben wir unsere Stellungen um einige hundert Meter vor und besetzten sie. — In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalwarja setzten wir uns in Besitz des Dorfes Kowala und der Höhe südlich davon. — Bei Dachowo südlich von Sochaczew eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Daß die Franzosen, um ihre Leute zu energischem Vorgehen zu veranlassen, zu albernem Ammenmärchen-Schlacht nehmen müssen, ist schon mehrfach gemeldet worden. Den Soldaten wird gesagt: „Wenn ihr euch ergebt, so geht ihr in den sicheren Tod, da die Deutschen alle Gefangenen erschießen.“ Man will damit die immer mehr hervortretende Reizung, die Waffen zu strecken, bei der Truppe auslösen. Durch derartige Schreckmittel schafft man keine tapferen Soldaten, sondern nur Verzweiflung in die Reihen. Die Gefangenen werden zu ihrer Freude erkannt haben, daß ihr Geben umsonst geschlachtet hat, daß sie bei den Deutschen sehr gut behandelt, geschmeichelt und erschossen werden. Außer mit diesen jämmerlichen Lügen werden französische und englische Soldaten ebenso wie ihre Völker ständig weiter durch erfundene Nachrichten von ganzen oder halben Siegen beschwichtigt, die ihr Vertrauen beleben oder aufrechterhalten sollen. Unser Generalstab hatte bereits verschiedene Fälle festgenagelt.

## Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 29. April. Amtlich wird verlautbart: 29. April 1915. Die allgemeine Lage ist unverändert.

## Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grebe.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nach einer qualvollen halben Stunde waren sie heimlich. Droben, in dem schönen Wohnzimmer, kam ihnen Frau Angela entgegen. Bei ihrem Anblick wich sie zurück.

„Wo wart ihr?“ fragte sie erregt. „Wie siehst du aus, Mutter? Um Gottes willen — wo seid ihr gewesen?“

„Bei Heinrich Linde“, entgegnete Kurt an Stelle der Greisin, die schwer atmend sich an ihn lehnte.

„Bei Linde?“

Es war nur ein Hauch, der durch das Zimmer klang, aber eine furchtbare Erregung zitterte hindurch. Die alte Frau hob den Kopf. Etwas Seltsames spiegelte sich in ihrem Gesicht; ihre Augen wurden starr.

„Angela“, sagte sie rauh. „Komme hierher, nein, noch näher, ganz nahe! So. Gib mir deine Hand! Was hast du? Beshalb zitterst du so?“

Sie hatte die Finger der schönen Frau mit eisernem Griff gepackt.

„Kurt“, sagte sie gebieterisch. „Geh fort, lasse mich allein mit ihr — ich muß allein sein.“

Er sah fragend seine Mutter an. Die ganze Szene war ihm unverständlich. Aber auch Frau Angela deutete nach der Tür: „Geh!“ Sprach sie tonlos. „Geh, schnell! Schnell! Ich will es!“

Im nächsten Augenblick fiel die Tür hinter ihm ins Schloß. Die Mutter hatte sich von Frau Magdalena ferngehalten und drängte den Widerstrebenden selbst hinaus.

Dann wendete sie sich zurück. Sie schien jetzt ruhiger, gelassener.

„Was willst du von mir?“ fragte sie und sah die Witwe fest an.

Aber Frau Magdalena war schwer in den nächsten Augenblicken. Das Blut kaskierte ihr plötzlich so eigen in den Ohren, ein Schwindel sagte sie. Und das Herz klopfte ihr zum Zerplatzen. Aber noch einmal awana sie den schwachen Körper.

„Angela“, stieß sie mühsam hervor. „Wo wart du, als wir die Schiffe hörten? Du wart nicht oben, nicht neben mir? Jetzt, ganz plötzlich fiel es mir ein —“

„Nein“, sagte Angela. „Ich war einen Augenblick in mein Zimmer gegangen.“

Es klang ziemlich gelassen und doch hörte die alte Frau den vibrierenden Ton einer furchtbaren, inneren Erregung hindurch.

„In deinem Zimmer? In deinem Zimmer?“ murmelte sie mehrmals vor sich hin. Sie hatte die Hände an die Stirn gepreßt und schien angestrengt nachzudenken.

„Aber da war einmal etwas“, murmelte sie, fast unverständlich vor sich hin. „Etwas Sonderbares, etwas Seltsames... Ich besinne mich nicht mehr, Angela, ich kann gar nicht denken... Aber doch — doch —“ Sie murmelte abgerissene Worte. Und so tief war sie in ihre Gedanken verfunken, daß sie es gar nicht merkte, wie Kurt sagte die Tür öffnete. Leise trat er ein. Dort stand seine Mutter, die Hände wie abwehrend gegen die alte Frau gestreckt. Und dort lag die Großmutter in den Beinhaken zurückgefallen.

„Es war da etwas“, murmelte sie undeutlich vor sich hin. „Ein Geheimnis; — das alte Haus — ja, ja — und ich eine junge Frau, jung und neugierig. Und Anselms Vater sah an seinem Schreibtisch. Draußen in unserem alten Haus in Ruzdorf. Ja. Und er hatte ein Papier vor sich — ein altes Papier — einen Plan — ja, einen Plan. Wie war es doch? Ein Gang — ein verborgenes Schloß —“

Sie hatte sich mit einem Ruck erhoben. Irgendein Gedanke durchblitzte sie.

„Das Versteck“, sagte sie lallend. „Da — da war es. Und — Angela, von dir zu ihm — ich erinnere mich — ich — ich — der Gang!“

Sie stand mit vorgeneigtem Kopfe und hatte ihr Antlitz nach Angela Gerhard gewendet.

„Komm noch einmal hierher — näher, ganz nahe.“

Aber die Frau regte sich nicht. Sie sah mit weit offenen, entsehten Augen nach der Greisin hin.

Und die Witwe stand noch immer und starrte hinein ins Leere. Aber dann mußte ihr Gedanke ihr Gehirn durchsuchen, ein furchtbarer, grauenhafter Gedanke, vor dem sie selbst erschrak. Ihre Lippen wollten Worte formen, aber die Zunge gehorchte ihr nicht mehr: nur ein un-

artikuliertes Stammeln ward hörbar. Und dann plötzlich ein Stöhnen — einanken. Mit einem dumpfen Aufschrei fiel Frau Magdalena Gerberd zurück.

„Du — du —“

Sie wollte noch etwas sagen, etwas Klärendes, Erklärendes. Aber als Kurt hinzutrat, um sie emporzurichten, war sie nicht mehr imstande, eine Silbe hervorzubringen. Schwer sank der weiße Kopf gegen seine Brust.

„Großmutter!“ schrie er auf, von einer großen Angst geschüttelt.

Aber sie hörte ihn nicht mehr...

Als der alte Hausarzt, welcher rasch geholt wurde, kam, konnte er nur einen Schlaganfall konstatieren. Und ein Schlaganfall in so hohem Alter —; er schüttelte sehr bedenklich den Kopf.

„Ja — ja! Ich habe mir immer so was gedacht“, sagte er gemütsruhig zu Frau Angela, welche ihn in ihren kleinen Salon geführt hatte, während Frau Magdalena zu Bette gebracht wurde. — „Die Aufregungen dieser Zeit sind nicht ohne Folgen geblieben. Von einer Erholung der alten Frau kann kaum mehr die Rede sein. Vielleicht, daß noch ein paar lichte Momente sich einstellen.“

„Aufgebraucht — aufgebraucht“, sagte er vor sich hin. „Das alles war zu viel für sie. Nun ja, nun ja. Das Leben verrinnt...“

Er sprach noch lange fort. Aber die bleiche Frau dort am Fenster hörte ihn gar nicht. Sie sah still vor sich hin. Und jetzt war wieder in ihren Augen der Ausdruck einer unendlichen Sehnsucht. Wonach?

Diese Frage jagte ihrem Ältesten wieder, wie schon manchenmal, durch den Kopf. Aber zugleich quoll ein tiefes Mitleid mit ihr in ihm empor.

„Mama!“ sagte er und zog die Bitternde, Lebende an sich. „Liebe, liebe Mama!“

Sie schmiegte sich in seine Arme und legte das schöne Haupt fest an seine Brust.

„Meine Kinder! Oh, meine Kinder!“ stieß sie mühsam hervor. Da drängten auch die beiden anderen Söhne, die rasch geholt worden waren, herzu. Und sie alle legten wie schüßend die Arme um die Frau, welche jetzt zu weinen begann, so bitterlich, so krampfhaft, als ob sie eine Last von ihrer Seele lösen wollte.



In der Front in Russisch-Polen und in den Karpathen an mehreren Abschnitten heftige Gefechtskämpfe. Unsere Artillerie feuerte mit sehr guter Wirkung gegen russische Unterkunfts- und Munitionsobjekte.

Im Dpor-Tale versuchte der Feind nach mehrstündigem erfolglosen Artilleriefeuer nachts einen Vorstoß gegen die Höhenstellungen unserer Infanterie, wurde jedoch nach kurzem Kampfe an der ganzen Front abgewiesen.

Eben Hedin, der sich gegenwärtig bei den Karpathentruppen aufhält, erklärte dem Berichtserfasser des „Neuen Wiener Journals“: Die Haltung Ihrer Truppen hatte für mich geradezu etwas Feierliches. Diese Männer haben im winterlichen Gebirgskrieg an Strapazen und Entbehrungen vielleicht mehr als irgendwelche Menschen früher erduldet. Sie können nicht genug bewundert werden. Daß die Soldaten diese zu vollbringen vermochten, ist nur so erklärlich, daß jeder Einzelne sich bewußt war, wieviel für das Vaterland von seiner Haltung abhing. Eben Hedin exponierte sich bei dem Besuche der österreichisch-ungarischen Stellungen so stark, daß eine russische Granate in seiner nächsten Nähe explodierte, sodaß er und seine Begleiter mit Erdschutt überschüttet wurden.

## Der Krieg im Orient.

### Der Angriff auf die Dardanellen.

Konstantinopel, 29. April. (W.D. Nichtamtlich.) In den ergänzenden Berichten über die Vorgänge an den Dardanellen treten die Tapferkeit und der Elan der osmanischen Offiziere und Soldaten immer deutlicher zu Tage. Während der Kämpfe auf der Halbinsel Gallipoli, insbesondere bei Kapa Tepe, kämpften die türkischen Truppen zwei Tage und eine Nacht hindurch ununterbrochen und ohne die geringste Erschöpfung zu zeigen, gegen stets von neuem heranrückende feindliche Kräfte. Bei den ersten Kämpfen von Kuma Kaleh gaben die türkischen Truppen keinen einzigen Gewehrschuß ab, sondern warfen den Feind bloß mit dem Bajonett zurück.

Während der Kämpfe beschossen vierzig feindliche Kriegsschiffe, darunter der russische Kreuzer „As-Told“, der zur Beobachtung aufgestellt war, zeitweise Sed ul Bahr und Kuma Kaleh. Die türkischen Forts erwiderten das Feuer mit Erfolg und brachten zwei Torpedoboote und ein Transportschiff zum Sinken. Ein schwer beschädigter Kreuzer mußte, wie schon gemeldet, nach Tenedos geschleppt werden. Die von den Türken gewonnene Kriegsbeute umfaßt eine große Zahl von Gewehren und eine Menge Munition.

### Fliegerangriffe auf südbadische Städte.

Karlsruhe, 29. April.

Die feindliche Fliegeraktivität war bei dem gestrigen Morgen, stichtigen Frühlingsmorgen wieder recht reg. Zahlreiche Flugzeuge erschienen in den ersten Vormittagsstunden vom Belsortor nach aus im südlichen Teil Badens und des Markgräflerlandes. Wenige Minuten vor 7 Uhr wurden auf Galtlingen bereits Bomben abgeworfen, aber, da der größte Teil der Bevölkerung sich in den Häusern und Kellern verborgen hielt, kostete das Bombardement glücklicherweise kein Menschenleben. Das Feuer der Ballonabwehrkanonen auf der Kallinger Höhe war diesmal äußerst wirksam und treffsicher, denn einzelne der feindlichen Flieger kehrten alsbald wieder um. Die Flieger über Galtlingen erschienen in längeren Abständen um 7 Uhr, um 9 Uhr, kurz vor 10 und 1/2 Uhr und warfen mindestens acht Bomben über den Ort ab, ebenso in der Umgebung etwa neun Bomben. Die meisten der letzteren fielen auf Wiesen oder freies Feld, so daß kein Schaden durch sie verursacht wurde; so fand man später auf einer Wiese einen englischen Blindgänger, der später zur Explosion gebracht wurde. Auf die Maschinenwerstätten von Galtlingen schienen es die Flieger besonders abgesehen zu haben, jedoch traf nur einmal eine Bombe ein Gebäude, das leicht beschädigt wurde; zwei darin arbeitende Männer wurden durch Bombensplitter nur leicht verletzt. Über Lörach erschienen in der Zeit von 7 bis 12 Uhr nicht weniger als neun Flieger, ohne jedoch irgendwo Bomben abzuwerfen. Der erste kam kurz nach 7 Uhr und wurde sofort von der Kallinger Höhe aus lebhaft beschossen, so daß er alsbald kehrt machte und nach Westen entwand. Kurz nach 8 Uhr stellten sich wiederum zwei feindliche Flugzeuge über Lörach aus westlicher Richtung ein; eines kehrte aber sofort wieder um. Zwei andere erschienen gegen 9 Uhr und flogen dann der Schweizer Grenze zu. Vormittags und nachmittags über Mühlheim erschienen Flieger wurden durch Geschützfeuer vertrieben.

Einige Stunden später war auch hier das Letzte überstanden. Frau Magdalena Gerber schied aus diesem Leben, ohne die Wahrheit, nach welcher sie sich so sehr sehnte, gefunden zu haben. Kurz vor ihrem Tode bestimmte sie noch, daß ihr Lieblingsknecht Kurt ihr altes Haus in Ruhdorf erben sollte.

„Versprich es mir, Kurt“, hatte sie mit letzter Kraft gesagt — „versprich es mir, daß du nachhiehst! In Großvaters Zimmer der alte Schreibtisch — der Plan — das Versteck — mein Gott, ich kann ja nicht denken, mein Kopf ist so müde! Und dann höre ich immerfort etwas, ein Klirren und Singen, ein Rauschen und Brausen. Es kommt näher, immer näher, es schwillt an — ich weiß nicht, was es ist — horch! Anselms Stimme! Hört ihr sie? Er ruft mich — er ruft mich!“

Mit einer letzten, großen Anstrengung breitete die blinde Frau die Arme weit aus. Ein seltsames Lächeln spielte über ihr Gesicht.

„Anselm! Mein Sohn!“

Wie ein Jubelruf flog es durch das stille Zimmer. Dann legte sie ruhig den großen Kopf an Kurts Schulter, der erschüttert neben ihr stand und ließ sich willig von dem großen, unbekannten Führer hinübergeleiten an das andere Ufer, wo ihr Sohn schon wartend stand.

Und hinter ihr, in traumhafter Ferne, verlor das Leben...

(Fortsetzung folgt.)

### Der Luftangriff auf Friedrichshafen.

Aus Romanshorn wird über Zürich zu dem neuen Erscheinen eines feindlichen Fliegers über Friedrichshafen der „Kölnischen Zeitung“ berichtet: Um 9 1/2 Uhr begann über Friedrichshafen und Umgebung eine gewaltige Kanonade auf die feindlichen Flieger, die etwa sechs an der Zahl im Anzuge waren. Das Feuer dauerte über eine halbe Stunde, mit welchem Erfolg, ist noch nicht bekannt. Über dem Gelände der Zeppelinanstalt schwebte ein großer Fesselballon, der, mit Maschinengewehren ausgerüstet, am Kampfe teilnahm. Die Reisende vom Bodensee erzählten, befand sich der schweizerische Bodenseedampfer einige Zeit lang in dem Gefahrenbereich. Die Reisenden waren unter Deck geschützt worden. Nach neueren Berichten blieb der Fliegerangriff erfolglos. Die angreifenden Luftfahrzeuge kehrten unverrichteter Dinge wieder zurück.

### Die Haltung Italiens.

London, 29. April. (Etr. Press.) Eine Mitteilung der „Agence Havas“ besagt: Bezüglich der über Italien im Zusammenhang mit dem Kriege bestehenden Gerüchte wird bemerkt, daß der Erklärung vom 24. April nichts Amtliches hinzuzufügen sei. Seine Erklärung besagte, man wisse nicht das Geringste, was die Gerüchte über militärische und politischen Bewegungen oder über politische Verhandlungen, die eine unmittelbare Veränderung in der italienischen Politik hervorgerufen könnten, bestätigen würde. Die Haltung Italiens bleibe die gleiche wie bis dahin. Diese Erklärung gilt heute so gut wie am 24. April. Auf keinen Fall liegt eine amtliche Nachricht im gegenteiligen Sinne vor. (Etr. P.)

### Französische Konzessionen an Italien?

Von der Schweizer Grenze, 29. April. (Etr. Press.) Den italienischen Zeitungen zufolge soll der französische Ministerpräsident Ribbani die Pariser Zeitungsdirektoren verständigt haben, daß ein Einvernehmen zwischen Italien und dem Dreierbündnis getroffen sei, und daß Frankreich eine Grenzregulierung an der tunesischen Grenze zugestehen, wodurch dem italienischen Tripolis eine wichtige Karawanenstraße zufallen werde. — Die Pariser Zeitungen sprechen von dieser Mitteilung Ribbianis nicht, vielleicht weil die Zensur es unmöglich gemacht hat; aber die Stimmung der französischen Presse hat sich im allgemeinen nicht gehoben, sie rechnet heute ebensowenig mehr wie gestern auf das schnelle Eingreifen Italiens und ermahnt ihr Publikum zur Ruhe. (Etr. P.)

### Die Spionage englischer Fischdampfer.

Durch hohe Admiraltäts-Prämien verlockt. Die Neutralität über die heuchlerischen englischen Klagen über scharfes Vorgehen der deutschen Seestreitkräfte gegen die englischen Fischdampfer denken, zeigt eine Aufschrift an den „Nieuwe Courant“ in Rotterdam:

Sie weist darauf hin, daß die britische Admiraltät für Informationen über feindliche Seestreitkräfte bis zu 20000 Mark ausgesetzt habe. Dies sei ein Ansporn zur Spionage für Handelsfahrzeuge, mit dem die britische Admiraltät selbst die in Betracht kommenden kleinen Fahrzeuge, in erster Linie Fischdampfer und Fischerboote außerhalb des gewöhnlichen Rechts stelle.

Wenn derartige Fahrzeuge dann durch den Feind mit Mann und Maus vernichtet wurden, so erlitten ihre Besatzungen nach Ansicht des Einrichters der Aufschrift eine zwar schreckliche, aber sehr gerechte Strafe.

### Verschiedene Meldungen.

Paris, 29. April. (W.D. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Temps“ aus Nancy überflog ein deutsches Flugzeug, das sehr hoch flog, das Zentrum von Nancy. Drei Bomben fielen in der Nähe des Justizpalastes herab: drei Personen wurden getötet und sechs schwer verletzt. Andere Personen, deren Zahl und Identität nicht feststeht, wurden leicht verletzt. Das deutsche Flugzeug wurde heftig beschossen, verschwand aber schnell. — Nach einer anderen Meldung des „Temps“ wurden am Dienstag Bomben auf Nancy geworfen, von denen fünf Personen getötet wurden.

Wien, 30. April. (W.D. Nichtamtlich.) Wie amtlich gemeldet wird, ist gegen den General der Infanterie Ritter von Ruffenberg zur Klärung einer gegen ihn erstatteten in allerletzter Zeit hervorgekommenen Anschuldigung wegen pflichtwidriger Amtsführung eine Untersuchung eingeleitet worden. Der Gegenstand der Anschuldigung betrifft durchweg Vorgänge aus dem Jahre 1912 und steht mit dem gegenwärtigen Kriege in keinem wie immer gearteten Zusammenhang.

Magdeburg, 29. April. Der amerikanische Vizekonsul Gerard besichtigte in Magdeburg und Burg die Kriegs-garnisonarrestanstalten, in denen die englischen Offiziere zur Vergeltung für die Behandlung der deutschen Unterbootsleute untergebracht sind, sowie die Gefangenenerlager. Er sprach sich äußerst befriedigt aus. Die Gefangenen äußerten unumwundene Zufriedenheit.

Wien, 29. April. Wie die Blätter melden, übertraf das Ergebnis des gestrigen Tages der patriotischen Kriegsmetallsammlung alle Erwartungen. Es kann mit über einer Million Kilogramm beziffert werden.

Wien, 29. April. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet: Westlich des Ufokopfes fiel am 22. April der russische General Morbach, ein Kurländer. Er hatte sich offenbar beim Abreiten seiner Planken verirrt, war vor unsere Vorposten geraten und wurde durch einen Gewehrschuß getötet.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ In München wurde bei einer Sitzung des Landesverbandes für die Kriegsinvalidenfürsorge Mitteilung von einer Sitzung des Königs von Bayern für die Kriegsinvaliden gemacht. Es gelangte folgendes Handschreiben des Königs zur Verlesung: „In voller Würdigung der Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, den im Kriege Verwundeten oder Erkrankten die Wiedererlangung der

Arbeits- und Erwerbsfähigkeit zu erleichtern, Neben der Summe von 50 000 Mark zur Verfügung.“ In der Sitzung, die wichtige Beschlüsse zur Erleichterung der Kriegsinvalidenfürsorge faßte, nahmen der König, Minister, sämtliche Prinzen und Prinzessinnen, Staatsminister, Vertreter der öffentlichen Behörden usw. teil.

+ In der letzten Sitzung des Bundesrates wurde zur Annahme der Entwurf einer Änderung der Bestimmungen über das Ausmaß der Brotgetreideverteilung, die am 5. Januar 1915, die Vorlage, betreffend Festsetzung des Höchstbetrages der Mittel zur Unterstützung der Gemeinden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtsfürsorge und der Aufstellung einer Verordnung über die Verwendung von Getreide.

+ Die vielen Klagen über die ungerechtfertigte Höhe der Brotpreise haben jetzt an vielen Stellen zur Festlegung von Höchstpreisen geführt. Zwischen Getreide und Brotpreisen hatte sich mit dem Vordringen der Kriegszeit eine geradezu unglaubliche Spannung entwickelt. In der Regel wurde in Berlin für das Zweikilobrot ein Preis von 24 Mark verlangt. Jetzt sind für die Groß- und Brotbackergemeinschaft Höchstpreise festgelegt worden. Danach dürfen genommen werden für das Zweikilobrot 85 Pfennig, für einundeinhalb Kilo 63 Pfennig und ein Kilo 43 Pfennig. Welche Verschiedenheiten in einzelnen Landesstellen auftraten, erhielt aus der Gegenüberstellung von Preisen in Berlin und Brandenburg. Während der Doppelzentner Roggen in Berlin ein Höchstpreis von 22,30 Mark, der von Weizen einen Preis von 26,30 Mark bei Einführung der staatlichen Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide hatten, war der Preis dieser beiden Getreidearten im Bezirk Stettin 21,60 und 24,90 Mark. Das ist ein Unterschied von 40 Pfennig bei der Doppelzentner. Für den Kreis Dramburg wurden Höchstpreise von 60 Pfennig für das Zweikilobrot auf Grund dieser Getreidepreise festgelegt. Also müßte man in Dramburg mit 15 Pfennig für das Pfund auskommen, müßte es in Groß-Berlin 25 Pfennig und sind es jetzt noch 22 Pfennig. Wie der Deutsche Tageszeitung mitgeteilt wird, erschien aber auch der Preis von 60 Pfennig einem Müller in Dramburg zu hoch. Er holte sich beim Landrat die Ermächtigung, die Preise für 50 Pfennig zu verabschieden, da er es seinem Gewissen nicht verantworten könne, diesen hohen Preis, der in gar keinem Verhältnis zu den Realpreisen steht, den Leuten abzunehmen. Ganz gleich, was Schuld zu suchen ist, es liegen schreckliche Mißverständnisse vor und es wäre eine dankbare Aufgabe, die die Verfechter, mögen sie sitzen, wo sie wollen, an die Hand zu nehmen und an die Öffentlichkeit zu ziehen.

+ In der letzten Sitzung des Zentralausschusses Reichsbank, die vom Präsidenten Exzellenz Haverkamp geleitet wurde, führte dieser zunächst aus, daß die Entwicklung der Reichsbank auch weiterhin als durch günstig angehen werden kann. Exzellenz Haverkamp bereitete sich sodann nochmals ausführlich über den Verlauf unserer zweiten Kriegsanleihe und führte aus, daß nur alles Erwartungen günstige Resultat nicht nur auf dem Wege für den Patriotismus unserer gesamten Bevölkerung, sondern auch für die gesunde Finanzwirtschaft des Deutschen Reiches anzusehen sei. Exzellenz Haverkamp wies namentlich darauf hin, daß die Preise, die die Bankiers, die Sparkassen und Versicherungsanstalten außerordentlich dazu beigetragen haben, den Erfolg der Anleihe zu erhöhen.

+ Seit Anfang des Krieges waren törichte Gerüchte über den Bruch der Neutralität von Preußen, den Bruch des Kaisers verbreitet. Eine der Ursachen für die Gerüchte war wohl in der Reise des Prinzen nach England am 2. Juli v. J., kurz vor Ausbruch des Krieges, zu sehen. Allen Niederen bricht nun ein Schreiben des Kaisers auf eine Anfrage der „Allgemeinen Zeitung“ in Chemnitz die Spitze ab. Das vom Prinzen selbst unterschriebene Schriftstück aus Kiel vom 22. April lautet: „In Erwiderung Ihres Schreibens vom 15. d. M., welches erst heute zu einer Besichtigungsbefreiung in Glandern, zu meiner Kenntnis gelangte, erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß ich mir von meinem Obersten Kriegsherrn angewiesenen Befehl ausführen werde. Der Mobilmachung bis auf den heutigen Tag inne habe und alle dieser Tatsache zuwiderlaufenden Gerüchte auf Erfindung beruhen. Heinrich, Prinz von Preußen, Großadmiral.“

+ Wie es selbstverständlich sein sollte, ist jetzt auch von berufener Stelle festgestellt worden, daß die Leistungen für Familien von Kriegsteilnehmern nicht als Armenunterstützungen zu gelten haben. Es ist das Bundesratsamt für das Heimatwesen entschieden. Das gilt gleichermaßen von den Unterhaltungen, auf Grund der Familienunterstützungsgefeße von den Lieferungsverbänden ausgegahlt worden sind, wie von denjenigen Unterhaltungen, die von anderen Stellen gewährt werden müssen, weil die in erster Linie dazu verpflichteten Lieferungsverbände versagt haben. Der Lieferungsverband ist nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, im Falle der Bedürftigkeit über im Geleze vorgesehenen Mindestsätze hinauszugehen. Die Absicht des Gesetzgebers bestanden, die in der Kriegsberufung des Ernährers entstandene Lebensbedürftigkeit der Familie aus vaterländischen Gründen der Armenpflege zu entziehen, so ist diese Familie nicht als hilfsbedürftig im armenrechtlichen Sinne. Die Bestimmungen sind vielmehr bestimmt, eine Hilfsbedürftigkeit zu beseitigen, die auf den Krieg zurückzuführen ist und die nach besonderer gesetzlicher Bestimmung der Armenpflege unterliegt und einer besonderen Fürsorge oder Kriegswohlfahrtsfürsorge überwiesen worden ist.

### China.

+ Neben Japan erscheint jetzt auch Rußland Forderungen an China auf dem Plan. Nach dem mündlichen Informationen des Petersburger „Sankt-Petersburger“ überreichte der russische Gesandte in Peking der chinesischen Regierung sieben Forderungen, deren wichtigste das Verlangen Rußlands ist, in der Nordmandschurie das Recht für russische Ansiedler zu erwerben. Die Forderungen in der letzten Woche in Peking überreichten russischen Forderungen in China betrafen Angelegenheiten politischer Art. „Times“ meldet aus Peking: japanische Gesandte hat dem Minister des Auswärtigen die revidierte Liste der 24 Forderungen, die das Japan der japanischen Forderungen seien, überreicht. Die Forderungen sind im wesentlichen dieselben wie früher, mit gewissen Ausnahmen. Die Chinesen sind durch Revision enttäuscht, da sie bedeutendere Abänderungen erwarteten.



## Hohenzollern-Jubiläum.

Henn wir jetzt nicht mit andern beschäftigt wären,  
so würde uns die Festlichkeit der Vorbereitung zu Hohenzollern-  
festen im Jahre ist seit 1415 gerade ein  
Jahrtausend vergangen, seit der Burggraf Friedrich  
von Nürnberg vom Kaiser Siegmund mit der Mark be-  
auftragt wurde. In diesem halben Jahrtausend sind die  
Hohenzollern von dem Markgrafen Brandenburg, an  
den allerdings schon die Kurwürde kassete, zu ihrer  
heutigen Höhe emporgestiegen. Vor allem wäre es Sache  
der Mark Brandenburg und der Altmark, das Jubiläum  
zu feiern, aber alle Gauen Deutschlands würden sich  
freuen.

Es wird freilich schwer sein, das genaue Datum fest-  
zuhalten. Der neue Kurfürst kam erst Ende 1415 in  
Brandenburg an und reiste dann bald wieder nach Konstanz  
ab, wo bekanntlich das große Konzil tagte. Die öffent-  
liche Belehnungsfeier fand erst 1417 am 18. April statt,  
war mit großer Pracht. Friedrich trat aber schon  
vorher als Kurfürst auf, so daß wir den Tag der eigent-  
lichen Belehnung in das Frühjahr 1415 setzen können.  
Die sächsischen Burggrafen hatten seit mehr als  
100 Jahren auf der Burg zu Nürnberg gewaltet und an  
der Verwaltung der Reichsangelegenheiten regen Anteil ge-  
nommen. Friedrich III. von Böhmen half auf dem Marsch-  
feld dem Kaiser Rudolf von Habsburg den Sieg über  
den Königin Ottokar erringen. Später, bei dem  
Kampf der Gegenläufer, Ludwig von Bayern und Philipp  
von Schwaben, finden wir Friedrich IV. auf bayerischer Seite.  
Auf der Nürnberger Burggraf stand er wohl dem Bayer näher,  
als der Sohn Rudolfs, der finstere Albrecht, hatte sich  
mit dem Reichsfürsten ziemlich unbeliebt gemacht. Bekannt-  
lich entschied die Schlacht von Mühldorf 1322 zugunsten  
des Bayern. Das wurde für die Mark Brandenburg sehr  
schmerzhaft, denn der neue Kaiser betraute schließlich seinen  
Sohn Ludwig mit der durch das Aussterben der Alstönier  
entstandenen Mark. Hatte dort seit 1319 schon  
ein völlige Anarchie geherrscht, so wurde es 1324 nicht  
besser. Der neue Markgraf, Ludwig, der Sohn des Kaisers,  
hatte sich nicht allzu viel in der Mark auf und benutzte sie  
nur als Mittel, um Gelder einzutreiben. Es scheint, daß  
man damals im Süden Deutschlands von der Schwandmüt-  
te der Mark eine böse Vorstellung hatte. Die bayerischen und  
schwäbischen Ritter deuteten sich etwas Besseres, sie meinten  
vielleicht, daß die Mark herabzuwürdigen, wenn sie sich mit der halb-  
wüsten Kolonie abgaben.

Markgraf Ludwig begleitete seinen kaiserlichen Vater auf der Fahrt nach Italien, und so übertrug er die Statthalterchaft der Mark dem Burggrafen von Nürnberg, Johann II. Dieser hielt am 17. September 1341 seinen öffentlichen Einritt in Langenmünde. Er war der erste Burggraf seiner Mark!

Seine Verwaltung dauerte nicht lange, aber sie hat ihm kein Geleitz zu dem Streben der Nürnberger Burggrafen, sich im Norden festzusetzen. Johann erkannte wohl, daß da hinten in der „Streulandschaft“ auch Leute wohnten, mit denen man leben konnte. Leider fanden sich für die Mark zunächst zu viel Regenten. Ludwigs Regierung wurde durch die Wirren des sächsischen Waidemars und der ritterlichen Wegelegerer erschüttert. Dann kam auch die kurze Verrückung unter dem zweiten Ludwig dessen Bruder Otto, den die Märker den Faulen nannten. Gut wurde es mit dem Lande der luxemburgische Kaiser Karl IV., aber dann folgte der heiß geliebte, aber geistlich und weltlich an die Gläubiger Töbte und Betrüger von Mähren und Böhmen von Riesen und schließlich an den Burggrafen von Nürnberg Friedrich VI. verpfändete.

Friedrich hatte es bekanntlich nicht leicht in der Mark, als er 1411 dort erschien. Der märkische Adel sah in ihm lediglich einen neuen Bedrucker, der wie sein Vorgänger sich für seine Vorwürfe an den Kaiser schablos halten wollte. Im Jahre 1412 brachten ihm die Märker beikommen eine schwere Niederlage bei, nur mit schwerer Mühe und fremder Hilfe konnte sich der neue Herr im Lande behaupten. Man muß die Entschlossenheit Friedrichs bewundern, der an der wenig verlockenden Aufgabe festhielt, in das zerrüttete Land doch noch Ordnung zu bringen. Er hatte freilich den Kaiser in der Tasche. Nicht weniger als 400 000 Goldgulden hatte der habsburgische Nürnberger Burggraf allmählich dem Kaiser zur Verfügung gestellt, und da dieser einsah, daß er sie nie würde zurückzahlen können, gab er 1415 die Mark als Erbsaß dafür zum Lehn. Aus dem Pfandinhaber und Statthalter wurde der Kurfürst, der im Lande blieb. Allerdings war der Zusammenhang nicht so enge, noch Albrecht Achilles war fast nie in der Mark, und Joachim I. wurde von dem Landadel noch als Fremdling betrachtet. Denn aber wurde es zusehends besser.

Fünfshundert Jahre — und was mag noch im Schöße der Ästen ruhen! Gerade die jegige Zeit trägt alle Mühen in sich.

—C.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 30. April.

\* Der Königl. Landrat in Dillenburg  
nicht bekannt:  
In den nächsten Tagen lasse ich den Herren  
Rathgeheimern des Kreises eine Bekanntmachung be-  
treffend Kriegsbeschädigten-Fürsorge nebst  
einer Anzahl Anmelde-Karten zugehen. Die Bekannt-  
machung wollen Sie an einer gut sichtbaren Stelle  
aufhängen und die Karten an sich meldende Kriegs-  
beschädigte abgeben."

„Um die gegenwärtig vorhandenen erheblichen Mehlvorräte nicht der Gefahr des Verderbens auszuweichen, hat der Herr Reichskommissar angeordnet, daß durch kein Getreide mehr auszumahlen ist. Diese Anordnung bezieht sich auf Getreide, das sich etwa noch in Besitz von Händlern und Mältern befindet oder Mältern von der Kriegsgetreidegesellschaft zum Vermahlen überwiesen ist. Dagegen gilt die Anordnung nicht für Mündelmüllerei für Selbstverbraucher.“ — Die Befolgung der Anordnung ist durch die Bürgermeister zu kontrollieren.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird es äußerst schwer halten, galizische Arbeiter für die Landwirtschaft zu bekommen. Es werden deshalb die Landwirthe, die seither galizische Arbeiter be-

schäftigt haben und auch in diesem Jahre auf solche reflektieren, bei der Dringlichkeit der bevorstehenden Befestigungsarbeiten gut tun, sich die Dedung ihres Bedarfs an ausländischen Arbeitern durch Kriegsgefangene angelegen sein zu lassen."

\* Um eine Uebersicht über die Bestände an Rindviehhäuten einschließlich der Kalbfelle und des zur Herstellung von Sohlen geeigneten Leders zu erlangen, ist auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 für den 30. April 1915 eine Vorratserhebung über Rindviehhäute und gewisse Lederarten angeordnet worden.

\* (Handwerker - Lieferungsvereinigungen) Der Gewerbeverein für Nassau empfiehlt den Vokalvereinen mit Rücksicht darauf, daß die Heeresverwaltung Lieferungen in größerem Umfang nur an größere und leistungsfähige handwerkliche Fachvereinigungen, Innungen und Genossenschaften vergibt, und auch die Staats- und Kommunalbehörden bei öffentlichen Arbeiten größeren Umfanges nur leistungsfähige Handwerkervereinigungen berücksichtigen, einen sachlichen Zusammenschluß der Handwerker durch Bildung von Fach- oder Lieferungsvereinigungen. Es wird geraten, die Vereinigungen auf den Bezirk eines Kreises auszudehnen und die Kreisstadt als Sitz der Vereinigung zu wählen. Vor allen Dingen sei Wert darauf zu legen, wirklich leistungsfähige Vereinigungen zu gründen, die auch mit Erfolg als Bewerber um öffentliche Arbeiten auftreten können. Die Vereinsvorstände sollen alsbald Versammlungen zu Gründungen solcher Vereinigungen anberaumen, zu denen der Zentralvorstand Mitglieder zur Klarlegung der Sache entsenden wird.

\* (Postschekverkehr.) Gar manche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, denen bisher die meisten theilnahmeslos gegenüberstanden, sind durch die eindringliche Sprache des Krieges unserm Verständnis so nahe gerückt worden, daß jetzt ihre Bedeutung und Wichtigkeit von den weitesten Kreisen des Volkes klar erkannt wird. Daher u. a. der bewundernswürdige Eifer, die Goldmünzen an die Reichsbank abzuführen; jeder weiß eben, welche Bedeutung die Sammlung des Goldes zur Stärkung des Goldschates der Reichsbank hat. Aber auch die übrigen Zahlungsmittel dürfen wir nicht unnötig in Schubfächern, Geldkästen, Geldschränken ansammeln und sie dadurch dem Verkehr entziehen. — Der Schekverkehr muß in viel größerem Umfange als bisher an die Stelle der Barzahlungen treten. Die Gebühren des Postschekverkehrs sind jetzt so niedrig, daß sich jeder, der auch nur einen mäßigen Zahlungsverkehr hat, ein Konto beim Postschekamte eröffnen lassen sollte. Er denke nicht, daß es auf seinen geringen Zahlungsverkehr nicht ankomme; denn viele wenig machen ein viel. Je mehr Konten, desto mehr können die Zahlungen der Kontoinhaber untereinander durch einfache buchmäßige Uebertragung ohne Inanspruchnahme von Geld abgewendet werden. Die Gebühr für eine solche Ueberweisung beträgt — ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe — nur 3 Pfennig.

\* Der Kohlenbezug für den nächsten Winter wird in diesem Jahre ziemlich viel Schwierigkeiten machen. Da die Kohlenförderung zur Zeit überhaupt nur die Hälfte beträgt, so ist das Kohlen Syndikat auch nicht in der Lage, mehr als die Hälfte von den im vorigen Jahre bezogenen Mengen dem Handel zu liefern. Dagegen wird Jequentoks in jeder beliebigen Menge angeboten, weil ein großer Theil der Kohlen verkokt werden muß, um die dadurch entstehenden Nebenprodukte für die Heeresverwaltung zu gewinnen. Da dieser Jequentoks übrigens ein ganz vorzügliches Heizmaterial ist, wird es klug sein, sich in diesem Jahre recht frühzeitig den Winterbedarf an Koks zu sichern, denn es besteht absolut keine Aussicht, daß die Angebote im Laufe des Sommers günstiger werden; eher werden sie noch knapper. Wir wollen aber hoffen, daß bis zum Eintritt des nächsten Winters der Krieg soweit entschieden ist, daß auch der Jequentobetrieb wieder im vollen Umfange aufgenommen werden kann.

Dillenburg. (Gespannstellung durch das Landgestüt.) Auf eine Eingabe des Obst- und Gartenbauvereins und des landwirtschaftlichen Vereins an die Direktion des hiesigen Landgestüts hat sich diese in sehr entgegenkommender Weise bereit erklärt, für Ackerbestellungen etc. Gespannleistungen stellen zu wollen. In erster Linie sollen dabei Wirtschaften berücksichtigt werden, wo der Themann oder die männlichen Angehörigen im Felde stehen oder einge-  
zogen sind oder sonst eine bedürftige Lage besteht. Diejenigen, welche von dem Anerbieten des Landgestüts Gebrauch machen wollen, haben sich bei dem Vor-  
sitzenden der genannten Vereine: Seminarlehrer Schreiner und Küstermeister Bräuer, zu melden, die dann das Weitere veranlassen werden. (S. f. D.)

**Becklar.** Nach monatelangem Hin- und Her-  
schwanken steht es nunmehr fest, daß die Räume des  
Kgl. Lehrerseminars nunmehr doch zu Pa-  
zettzwecken Verwendung finden. Der Betrieb des  
Seminarunterrichts wird in anderen Räumen fortge-  
setzt, doch dürfte, wie wir erfahren, die Lehnungsschule  
zeitweilig aufgehoben werden. (B. Anz.)

○ Falsche Darlehnsklassenscheine zu 2 Mark sind in großer Zahl im ober-schlesischen Industriegebiet in den Verkehr gebracht worden und in Oelsch, Kattowitz, Beuthen usw. aufgetaucht. Die Scheine sind gut nachgemacht, eine Täuschung ist leicht möglich. Die Nummern 90—805788 und 99—895783, und der rote Stempel lassen sich verwirklichen, wenn man sie etwas anfeuchtet.

○ Römischer Münzenfund in der Rheinpfalz. Beim Ausgraben einer Gartenanlage in der Nähe des Schulhauses von Schwarzenacker (Rheinpfalz) fand Lehrer Brannerweil eine gewaltige Urne mit 5000 römischen Silbermünzen aus dem 1., 2. und 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Der Führer der heftigen Sozialdemokratie zum Offizier befördert. Rechtsanwalt Dr. Sturmfeld aus Großumstadt, der Führer der heftigen Sozialdemokratie, der anfangs des Krieges schwer verwundet wurde, ist zum Leutnant befördert worden und hat das Eisene Kreuz und die heftige Tapferkeitsmedaille erhalten.

© Ungarische Minister landsturmsflüchtig. Bei der Ausmusterung der 42- bis 50jährigen gelangen auch zwei ungarische Minister zur Gefassung: der Finanzminister Telefsky und der Kultusminister Jankovich. Der Finanzminister hat seinerzeit bei den Hufaren gedient, der Kultusminister gehört zum Landsturm ohne Waffe. — Wahrscheinlich werden die Minister als unabschönlich beurlaubt.

Deutsche Treue bis in den Tod. Der Kapitän des Anfang April in San Franzisko eingetroffenen amerikanischen Dampfers „Sonoma“ berichtet einen tragischen Fall stillen Heldentums. Einige Tage nach der Abfahrt der „Sonoma“ aus Sidney wurde in einem der Rettungsboote des Dampfers ein deutscher Militärangehöriger namens Martin Rager, angeblich Referentoffizier im deutschen Heer, bewußtlos aufgefunden. Er starb bald darauf, anscheinend infolge zu lange erduldeten Nahrungsmangel und Wassermangels. Der Verunglückte hatte es auf irgendeine Weise fertig bekommen, aus dem australischen Detentionslager „Liverpool Camp“ bei Sidney zu entkommen und sich in einem der mit wasserdichten Plänen verdeckten Rettungsboote an Bord zu verhehlen. Eine erstaunliche Energie muß ihn dann dazu befähigt haben, in seinem fast licht- und luftdichten Versteck, ohne sich bemerkbar zu machen, längere Zeit auszuharren, bis er dann wohl infolge der auf die Verfennung niederbrennenden Sonnenstrahlen einen Sonnenstich erlitt und in Bewußtlosigkeit verfiel, aus der er trotz sorgfältiger Pflege nicht wieder aufwachte.

**Aus dem Gerichtssaal.**

**§ Unterbrechung des Samm-Prozesses.** Zur Verhandlung gegen Frau Hamm vor dem Schwurgericht Elberfeld hatten sich zahlreiche Zuzuhörer eingefunden, die auf das Erscheinen der Angeklagten warteten. Frau Hamm blieb jedoch dem Sitzungssaal fern. Sie hatte am Ende der Mittwochnacht einen Schwächeanfall erlitten und sich noch nicht erholt. Der Vorsitzende entließ die Geheimen Medizinalrät Dr. Braun, der Frau Hamm untersuchte und dann dem Gerichtshof berichtete, Frau Hamm sei zwar nicht eigentlich krank, aber angegriffen und schwach. Sie leide auch unter einer Magenverstimmung. Auf den Rat des Sachverständigen wurde die Verhandlung bis Sonnabend ausgesetzt, um der Angeklagten Zeit zu geben, sich zu erholen. Als die Prozeßbeteiligten den Saal verließen, wurde auf Anordnung des Vorsitzenden der Bruder der Angeklagten festgenommen und ins Gefängnis abgeführt, da er in der Zwischenzeit die über ihn verhängte Ungebührstrafe von zwei Tagen Haft verbüßen soll.

## Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonnabend: Zunehmende Bewöl-  
kung, doch vorläufig höchstens vereinzelt leichte Regen-  
fälle und Gewitter, etwas kühler.

## Letzte Nachrichten.

Aus den Morgenblättern.

Berlin, 30. April. Der militärische Sachverständige der „Daily Mail“ führt nach einer Meldung des „Berl. Vokalanzeigers“ aus, daß die Alliierten sich bemühen, das ihnen entzogene Gebiet zurückzuerobern, weil ihre Stellung in Ypern gefährdet sei. Die Deutschen ständen nur rund 11 Kilometer von Poperinghe und ihre schwereren Geschütze hätten eine Schußweite von mindestens 14 Kilometer. Sie brauchten daher ihre Geschütze nicht dicht an die Front zu bringen. — Der Berichterstatter der „Exchange Telegraph Company“, welcher Zeuge der Schlacht bei Ypern war, erzählt nach dem „Berliner Vokalanzeiger“ folgendes: Der Anblick des Schlachtfeldes hätte Cäsar und Napoleon verwirrt. Es sei unmöglich, zu sagen, wie viele Geschütze verwendet wurden. An einer kleinen Brücke am Yper-Kanal kämpften 20 deutsche gegen 18 französische Kanonen. Die französischen Geschütze feuerten so schnell, daß es wie ein tausendfacher Donner dröhnte. Der Munitionsverbrauch war fabelhaft. Soweit man mit dem Feldstecher beobachten konnte, sah man die weißen Wolken der Schrapnells, die grauen Wolken der deutschen Riesenkanonen und die flatternden Federwolken der Flugzeugabwehrkanonen. Am Himmel flogen deutsche und englische Ziegler hin und her. Nachts beleuchteten die Flammen viele Meilen das Kampfgebiet. Der Turm der Tuchhalle von Ypern und zwei Kirchturmpfeile zeichneten sich gegen die Scheibe der untergehenden Sonne sichtbar ab und in der Stadt loderten die Flammen zahlreicher Brände empor.

— Der von der Front zurückgekehrte Bischof von London hielt eine Rede, in der er sagte, daß in den Tagen, wo an der Front nichts besonderes vorgehe, immer noch 350 junge Engländer getödet und verwundet würden. Dies sei größtentheils eine Folge des Munitionsmangels. Sämmtliche Generale hätten ihm erklärt, daß, falls genügend Munition vorhanden sei, das Feuer des Gegners wirksam erwidert und die Verluste dadurch geringer werden könnten. In einer anderen Rede sagte der Bischof, er sei von der Front mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß es Wahnsinn sei, zu denken, daß dieser Krieg beinahe vorbei wäre. Er könne nicht begreifen, warum man der englischen Nation die Wahrheit vorenthalte. Die Nation könne die Wahrheit sehr gut vertragen. England habe nicht gesiegt, auch nicht beinahe gesiegt.

— Die Studentendemonstration in Italien kann laut „Berliner Tageblatt“ als beendet angesehen werden. Die Mailänder Studenten fordern ihre Kollegen auf, den Besuch der Professoren wieder aufzunehmen. Der Fall des Professors Abraham soll im Wege von Verhandlungen gelöst werden.

Königsberg, 30. April. (Zu.) Ein russisches Flugzeug wurde in Sterken bei Eydtsbunnen abgeschossen. Beide Insassen sind tot. Das Flugzeug ist amerikanisches Fabrikat.

Basel, 20. April. (Zu.) Der ehemalige in der Pariser Wähe Burmann als Pilot angestellte Alfonso Rodriguez, ein Argentinier von Geburt, ist über Belfort in die Schweiz ge-



reist und hat der National-Biz. über seine Reise inter-  
Angaben gemacht. Am -onnabend Abend befand sich  
Rodriguez in Velfort. Um 10 Uhr 30 nachts warf der zur  
deutschen Armee übergetretene ehemalige französische Pilot  
Charles Warter, geboren in Montbeliard, der von früher  
her die Verhältnisse in Velfort gut kannte, auf das Arsenal  
in Velfort 4 Bomben ab. Zwei Schiffschiffe wurden so-  
fort zerstört. Der linke Flügel und die ganze hintere Seite  
des Gebäudes wurde zerstört. Das Dach ist ein-  
geschlagen, die Pulverkammer explodierte. 10 Personen wurden  
schwer, 7 leicht verletzt. Eine 42-jährige Dame ist tot. Am  
Sonntag in der Frühe überflog Warner Montbeliard bis  
in die Nähe von Alincourt. Er ließ eine Bombe fallen  
auf das Fabrikgelände der Geschosfabrik in Montbeliard, das  
die Fabrik mit der Eisenbahn verbindet. In Montbeliard  
ist in Maueranschlägen eine Belohnung von 5000 Franc für  
denjenigen ausgesetzt, der des Fliegers habhaft werden kann.

Gesf. 30. April. (U.) Am 26. April erschienen über  
Dänischen drei deutsche Flugzeuge, deren Geschosse  
mehrere Militärmaschinen beschädigten. Sie erzielten einen  
Reford, indem sie volle sechs Stunden Beobachtungen über  
Dänischen und Umkreis anstellten. Sie verschwanden  
unverletzt.

Kopenhagen, 30. April. (U.) Die „Politiken“ mel-  
det aus Dänischen, die Verluste der Alliierten bei  
Hvern seien furchtbar. Die Verwundeten mußten  
größtenteils liegen bleiben, da die Lazarettzüge und das  
Personal nicht ausreichten. Allein im Walde von Ostholten  
liegen 1500 französische und belgische Verwundete, die noch  
nicht abtransportiert werden konnten.

Kopenhagen, 30. April. (U.) Der Matin teilt mit,  
daß die französischen Militärbehörden auf Ersuchen der  
Marceller Handelskammer deutsche Gefangene zu  
Hafenarbeiten in Marceller kommandiert haben. Der  
Hafenverkehr war bis dahin außerordentlich eingeschränkt, da die  
Hafenarbeiter zum größten Teile eingezogen waren. Vor-  
läufig werden 8000 Deutsche bei den Hafenarbeiten beschäftigt.

Kopenhagen, 30. April. (U.) Nach einer Meldung  
aus Montreal ist die Reederei des norwegischen Dampfers  
Storstad, der vor einem Tage im St. Lorenz-Fluß mit der  
Empress of Ireland zusammenstieß, zur Zahlung von 12  
Millionen Dollar Schadenersatz an die Canadian Pacific  
Railway Co. verurteilt worden. Das Urteil mißt dem Stor-  
stad die volle Schuld bei dem Unglück zu. Die Canadian  
Pacific Company kann sich, wie das Urteil weiter ausführt,  
zunächst aus den 175 000 Dollar bezahlt machen, die seiner  
Zeit der Verkauf der Storstad ergab.

#### Oesterreichische Offensive in Bessarabien.

Bukarest, 30. April. (U.) Privattelegramm.  
Nach Meldungen aus Czernowitz hat die österrei-  
chische Offensive in Bessarabien in verstärktem Maße  
wieder eingesetzt. Die Kämpfe spielen sich unmittelbar  
an der rumänischen Grenze ab. Die Oesterreicher rücken  
langsam an der Eisenbahnlinie nach Mamaliga vor.  
Der Pruth führt Hochwasser und ist an verschiedenen  
Stellen über seine Ufer getreten. Das Sumpfsgebiet  
erschwert die Operationen sehr stark. Nach russischen  
Meldungen scheint man sich russischerseits auf die Be-  
lagerung der Festung Chotin vorzubereiten. Große  
Mengen Artilleriemunition und Proviant werde in  
aller Eile von den Russen in die Festung gebracht.  
Die auf rumänisches Gebiet geratenden und hier ent-  
waffneten russischen Truppen behaupten, daß die Oester-  
reicher sich in numerischer Überlegenheit befinden  
hätten. Die Russen leiden nach den Aussagen der Ge-  
fangenen enorm an Munitionsmangel und zwar sowohl  
Artillerie wie Infanterie. Die entwaffneten Russen  
befinden sich mit wenigen Ausnahmen moralisch wie  
physisch in schlechtem Zustande.

Konstantinopel, 30. April. (W.B. Nichtamtlich.)  
Wie „Tasvir i Effia“ aus den Dardanellen erfährt,  
wurde das englische Schlachtschiff „Vengeance“ von  
den türkischen Batterien beschädigt.

Konstantinopel, 30. April. (W.B. Nichtamtlich.)  
Das Große Hauptquartier meldet unter dem 29. April  
abends: Der Feind, welcher in der Meerenge von  
Kum Kaleh gelandet war, wurde trotz der Bemühungen,  
sich unter dem Schutz des Feuers seiner Schiffe am  
Land zu behaupten, vollständig verjagt. Kein  
Feind steht mehr auf dem asiatischen Dar-  
danellenufer. Die feindlichen Streitkräfte auf der  
Spitze von Kaba Tepe behaupten sich hartnäckig unter  
dem Schutze des feindlichen Schiffsfeuers. Von den  
anderen Teilen der Halbinsel Gallipoli ist der Feind  
vertrieben.

Das Feuer unserer Batterien beschädigte am 28.  
April den französischen Panzerkreuzer „Jean d'Arc“,  
sodass er sich brennend nach Tenedos zurückzog. Ein-  
englisches Torpedoboot sank infolge eines Brandes,  
der durch unsere Granaten verursacht wurde, am 28.  
April an der Einfahrt in die Meerenge. Der Angriff  
von 16 Panzerschiffen und vielen Torpedobooten gegen  
eine unserer vorgeschobenen Batterien an der Meer-  
enge am 27. April hatte folgendes Ergebnis: Tausende  
gegen unsere Batterien und Infanteriestellungen ab-  
geschossene Granaten verwundeten bis zum Abend einige  
Soldaten leicht, dagegen wurden zwei Transport-  
schiffe vor Sed-il-Bar wiederholt von unseren Gran-  
aten getroffen, sodass eines sofort auf den Strand  
lief. Wir versenkten eine Reihe von Booten und Segel-  
schiffen, die mit Soldaten besetzt waren und die sich  
mit Schleppdampfern bei den Transportschiffen be-  
fanden. Die englischen Dampfschiffe „Ma-  
jestic“ und „Triumph“ wurden beschädigt und  
zogen sich aus der Schlachtlinie zurück. An den letzten  
beiden Tagen unternahm die feindliche Flotte nichts  
gegen die Meerenge.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts vor-  
gefallen.

#### Dernburg über den Weltkrieg.

New-York, 30. April. (U.) Privattelegramm.  
Der ehemalige deutsche Kolonial-Staatssekretär Dern-

burg hat im Universitätsklub in Brooklyn eine längere  
Rede über die augenblickliche Kriegslage gehalten.  
Dernburg wies zunächst darauf hin, daß die deutschen  
Truppen nicht allein Belgien, sondern auch eines der  
fruchtbarsten Gebiete Frankreichs besetzt haben. Er er-  
klärte es für unmöglich, daß die Verbündeten jemals  
die Deutschen mit Waffengewalt hier wieder heraus-  
bekommen würden und forderte England und Frank-  
reich auf, den Gegenbeweis für diese seine Behauptung  
zu liefern. Die Deutschen würden diese Gebiete wohl  
nur unter einer Bedingung freiwillig räumen und  
diese ist: Freigabe des Weltmeeres und Freiheit von  
Deutschland, sich über die Grenzen Europas hinaus  
auszudehnen. Weiter erklärte Dernburg: Es kann  
solange keinen definitiven Frieden geben, als bis die  
Deutschen nicht dasselbe Recht errungen haben, sich  
auszudehnen, wie es die übrigen Nationen besitzen.  
Deutschland kann nicht daran denken, sich in Europa  
zu vergrößern, weil es zu diesem Zwecke Völker unter-  
jochen müßte, die es nicht freiwillig annehmen würden.  
Aber Deutschland muß die Erlaubnis erhalten, den  
Ueberschuß seiner Bevölkerung nach dem Auslande ab-  
zugeben mit der Erlaubnis der auswärtigen Regier-  
ungen. Die Freiheit des Meeres ist von Gott nicht  
England zum Geschenk gemacht worden, damit die Eng-  
länder diese Freiheit nachher sozusagen den anderen  
Nationen, die sie gebrauchen wollen, mißtätig über-  
lassen. In Europa beherrscht England den Kanal und  
einen Teil der Nordsee durch den Besitz der Schottlands-  
Inseln und der Orkneyen. Dieser Umstand bildet eine  
dauernde Bedrohung des Weltfriedens. — In einer  
Unterredung mit einem Redakteur der „World“ er-  
klärte Dernburg u. a.: Die Verbündeten müssen sich  
als geschlagen betrachten, solange es ihnen nicht ge-  
lingt, den Krieg auf deutsches Gebiet hinüber zu spielen.  
Die deutschen Truppen haben die größten Industrie-  
gebiete Frankreichs und ganz Belgiens besetzt. — Auf  
dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage völlig  
analog. Trotz aller dieser Vorteile würde Deutschland  
sicherlich bereit sein, einen ehrenvollen Frieden zu  
schließen, sobald seine gerechten Forderungen anerkannt  
sind. Aber ein Deutschland nach seiner Zerschmetterung  
und dauernden Verfallung aufgezogenener Friede  
ist und bleibt ein Traum unserer Feinde, von dem sie  
sich sobald als möglich trennen sollten.

Berlin, 30. April. Ein schweres Unglück hat sich  
gestern in Bielefeld (Westf.) zugetragen. Dort überfuhr der  
Posener Zug, der gegen 3 Uhr diese Station passierte, vier  
Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, die den Familien  
zweiter Bahnbeamten gehörten. Zwei Knaben und das  
Mädchen waren sofort tot, während der dritte Knabe, ein  
8-jähriger Junge, der zur Seite geschleudert wurde, mit  
einer schweren Gehirnerschütterung in das Krankenhaus nach  
Falkenberg verbracht werden mußte. Das Unglück ist do-  
durch entstanden, daß die Kinder, die auf den Gleisen sich  
tummelten, den heranbraufenden Zug nicht wahrnahmen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

#### Bekanntmachungen der städt. Verwaltung.

##### Bekanntmachung

betreffend

##### Vorratserhebung über Rindviehhäute, einschl. der Kalbsfelle.

Auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhebungen  
vom 2. Februar 1915 findet am 30. April d. Js. eine  
Vorratserhebung über Rindviehhäute u. gewisse  
Lederarten statt.

Anzeigensformulare können auf dem Rathause entgegen-  
genommen werden.

Als meldepflichtig kommen bezüglich der Häute in Betracht:  
die Fleischer, die Innungen und Häuteverwertungsge-  
sellschaften, ferner die Häutehändler, die Gerbereien und alle  
sonstigen Personen, die Rindviehhäute in ihrem Besitz haben.

Von den Gerbereien bereits in Bearbeitung genommene  
Häute werden von dieser Erhebung nicht betroffen.

Von Leder sind nur Bestände an Bodenleder anzu-  
geben, wenn der Bestand 100 Kg. übersteigt.

Vorräte, die sich am Stichtage auf dem Transport be-  
finden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Em-  
pfänger anzumelden.

Falls bei Spediteuren oder Lagerhaltern Posten ein-  
gelagert sind, sind diese von denen anzumelden.

Wer vorsätzlich die Anzeige nicht in der gesetzten Frist  
erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige An-  
gaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten  
oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft; auch  
können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für den  
Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige nicht in der gesetzten Frist  
erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht,  
wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unver-  
meidensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Die spätestens Montag, den 3. Mai d. Js.,  
abends 6 Uhr, sind die nach dem Stand vom  
30. April d. Js. angefüllten Anzeigensformulare  
bei Vermeidung der oben angedrohten Strafe  
auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses abzugeben.

Herborn, den 29. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

##### Bekanntmachung.

Diejenigen Haushaltungsvorstände, welche über ihren  
Bedarf hinaus Vorrat an Kartoffeln haben, werden hier-  
mit aufgefordert, bis spätestens Montag, den 3. Mai  
d. Js., abends 7 Uhr, auf Zimmer Nr. 9 schriftlich  
anzumelden, welche Mengen sie käuflich abgeben können.

Herborn, den 30. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

#### Bekanntmachung.

Die Haushaltungsvorstände werden hiermit  
gefordert, etwaigen Bedarf an Kartoffeln bis  
Montag, den 3. Mai d. Js., abends 7 Uhr,  
Zimmer Nr. 9 des Rathauses schriftlich anzumelden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß an Sach-  
kartoffeln nicht mehr wie 2 Zentner pro Kopf und  
15. März cr. ermittelten Bestand in Anrechnung ge-  
nommen dürfen.

Spätere Bedarfsanmeldungen können unter Um-  
ständen mehr berücksichtigt werden.

Herborn, den 30. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

#### Bekanntmachung.

Die Kreis- und Gemeinde-Bundessteuern  
für das Rechnungsjahr 1915 liegen vom 3. Mai  
ab 8 Tage lang zur Einsicht auf Zimmer 11 des  
Rathauses offen.

Einsprüche gegen die Heranziehung oder Ver-  
änderung der Steuern sind innerhalb einer Frist von 4 Wochen, vom  
Beginn der Offenlage der Liste ab gerechnet, anzu-  
bringen und zwar:

- a) zur Kreissteuer nach § 16 des Kreis-  
steuergesetzes vom 23. April 1906 an  
den Kreisrat zu Dillenburg;
- b) zur Gemeindesteuer nach § 61 des  
Gemeindesteuergesetzes vom 14. Juli 1893 beim  
Bürgermeister zu Herborn.

Herborn, den 30. April 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

#### Bad Salzhausen

Bahnhof Friedberg-Mitte:  
von Frankfurt a. M. in 2 Std., von  
Gießen in 1 Std., von Gelnhausen in 1 Std.  
zu erreichen.  
Solbad in staatlicher Verwaltung. —  
Kochsalz-, Lithium-, Stahl- und Schwefelquellen.  
Herrlicher Park und Wald, ruhige Lage. Arzt.  
Grossherzoglich-Badedirektion.

#### Lichtspiel-Theater, Saalbau Herborn

Inhaber: Aug. Gerhard.

Sonntag, den 2. Mai, abends 8 Uhr:  
Krieg dem Kriege. Drama in 3 Akten.  
Arbeitsbericht 17.

Wäsche  
weiche ein in  
Henkel's  
Bleich-Soda

#### Keine Fleischteuerung! Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen  
und Saucen in gleicher Weise wie  
der englische Liebig-Fleischextrakt.  
20—25 Gr. ein gehäuftes Teelöffel  
Ochsena-Extrakt à Person geben  
jeder Gemüsesuppe den Geschmack  
und den Nährwert und das Aus-  
sehen eines wirklichen Fleisch-  
gerichts. 1 Pfund Ochsena hat  
den Gebrauchswert von 10 Pfund  
Rindfleisch.

Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.—  
à 1/2 „ „ 1.10  
In den meisten Detailgeschäften zu  
haben.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

#### Geranienfall

Schuppen beseitigt das herrlich  
duftende Arnika-Blütenöl „Bodin“.  
Jedes Haar wird prächtig. à Fl.  
50 Pfg. Man wache es öfters mit.  
Dr. Bülch's Brennnesselspiritus  
à Fl. 75 Pfg. Bei: Friedr. Michel.  
Drogerie, Herborn.

Empfehle festgeschlossenen  
Kopfsalat Salat u. Spinat.  
Gärtner Zeeger, Aufruf.

#### Marinierte Heringe

bei J. Dozink, Herborn.

Landwirte  
erzielen höchsten Milchpreis durch  
Lieferung an eine Milchsammel-  
stelle. Offerten unter H. 1 an  
Moriz Jhaac & Co., Ann.-Exp.,  
Frankfurt a. M. 1.

#### 2 prima 4 jährige Fahrräder

günstig zu verkaufen.  
Bahnhof-Hotel, Bürgendorf,  
Telefon 14 Burbach i. B.

Diplom-Bücherrevisor  
1 od. 2 möbl. Zim.  
Offert. unter K. 536  
Herb. Tagbl. erb.

Leute gesucht, die eine  
Milchsammelstelle  
übernehmen wollen. Offert.  
H. 1 an Moriz Jhaac & Co.,  
Ann.-Exp., Frankfurt a. M.

#### Mehrere Dreher auch Schlosser

die sich an der Dreher-  
arbeit wollen, sofort ge-  
hört. Filterfabrik Roth & Co.  
Gelernten Dreher mit  
Minimallohn.

#### Dehrling

kann sofort eintreten.  
Fritz Wiesler, Maler-  
Sieggen i. W.

#### Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 2. Mai  
(Cantate.)  
Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Lieder: 293, 288.

1 Uhr: Rindergottesdienst.

4 Uhr: Bismarckfeier.

Deklamationen, Anpreisung

(Unter Mitwirkung des

Chores und der Schulan-

kollekte für den Fond für

bliebene von Gefallenen

im Vereinshaus.

Burg:

12 1/2 Uhr: Rindergottesdienst.

Tausen und Trauung.

Hr. Delan Prof. D.

Dienstag, abends 8 1/2 Uhr

Kirchenchor in der Rind-

Mittwoch, abends 8 Uhr

Jungfrauenverein im

haus.

Donnerstag, abends 9 Uhr

Kriegsbestunde in der

Freitag, abends 9 1/2 Uhr

Bestunde im Vereins-

Allelei  
Die in diesen Anzeigen  
enthaltenen Mitteilungen  
sind ohne Gewähr.  
Die Verantwortlichkeit  
für die Richtigkeit der  
Angaben liegt bei den  
Anzeigengebern.  
Die in diesen Anzeigen  
enthaltenen Mitteilungen  
sind ohne Gewähr.  
Die Verantwortlichkeit  
für die Richtigkeit der  
Angaben liegt bei den  
Anzeigengebern.